

## Zwanzigstes Kapitel.

„Ich bin wegen Betti in Sorgen!“

„Wieso, Mutter? Sie befindet sich durchaus wohl.“

„Ich meine nicht ihre Gesundheit, sondern ihren Gemüths-  
zustand. Es muß etwas auf ihrem Herzen lasten, und du, Jose-  
phine, sollst es erkunden.“

„Was läßt dich so denken, Mutter?“

„Sie sitzt viel allein und spricht mit ihrem Vater nicht mehr  
soviel wie sonst. Wenn sie singt, singt sie nur traurige Lieder,  
kurz, ich erkenne meine Betti nicht wieder.“

„Hast du sie gefragt?“

„Ein- oder zweimal, aber sie wich mir entweder aus oder sah  
so betrübt aus, daß ich davon abstand. Ich erzwingen nie das  
Vertrauen meiner Kinder, das sie mir nie lange vorenthalten.“

Josephine sagte: „Ich glaube, sie wächst und hat allerlei  
Träumereien im Sinne, die sie sich selbst nicht erklären kann. Ja,  
Mutter, Betti ist achtzehn Jahre; daran denken wir gar nicht und  
behandeln sie noch immer wie ein Kind.“

„Das ist sie auch; du reiffst freilich schnell heran.“

„Kann's nicht ändern; verspreche dir aber nicht mehr solche  
Hopser zu machen, wenn dir das ein Trost ist.“

Von jetzt an beobachtete Josephine, wenn sie arbeitete, heim-  
lich Betti, und glaubte plötzlich einmal den Faden zu deren Ge-  
heimnis gefunden zu haben. Betti saß am Fenster, niederge-  
schlagen, ihre Arbeit oft fallen lassend, da ging unten jemand vor-  
über, pffif eine Opernarie und rief dann:

„Alles sicher! Komme zu Nacht!“

Betti stuzte, lehnte sich hinaus, lächelte, nickte, sah dem Vor-  
übergehenden nach, bis er mit raschen Schritten verschwunden  
war und sagte dann leise, wie zu sich selbst:

„Wie kräftig, gesund und glücklich er aussieht!“